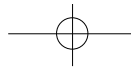


Koni, 11

Koni ist Autist. Wenn er allein durch die Stadt fährt, begibt er sich in größte Gefahr. Zwar findet er sich im Verkehrsnetz von Wien und Umgebung hervorragend zurecht, doch hat er keinerlei Bewusstsein für die Gefahren, die ihm im Verkehr drohen. Deshalb bangen Familie und Betreuer jedes Mal um sein Leben, wenn er wieder, wie schon mehrmals in den vergangenen Jahren, ihrer Obhut entflohen und auf eigene Faust unterwegs ist. Da er kaum sprechen kann, trägt er ein Armband mit Namen und Kontaktdaten.



Kinder einer anderen Welt

Psychologie. Die Zahl autistischer Kinder ist in den vergangenen Jahrzehnten dramatisch gestiegen: Heute ist ein Prozent aller junge Österreicher von dieser Fehlfunktion betroffen. Doch hierzulande ist Gesellschaft auf die absehbare Welle autistischer Erwachsener schlecht vorbereitet. Von Johanna Awad-Geissler, Fotos: Michael Rausch-Schott

Koni F. ist ein hübscher Bub: große dunkelbraune Augen, kräftige Statur, dichtes lockiges Haar. Er hat eine Vorliebe für Züge und strotzt vor Energie. Sein Orientierungssinn ist phänomenal: Er hat das Wiener U-Bahn-Netz im Kopf und unternimmt gern Ausflüge auf eigene Faust. Doch was bei jedem anderen Kind Anlass zu Stolz und Freude wäre, ist für Koni lebensgefährlich: Er ist Autist, und wie viele autistische Kinder hat er kaum ein Bewusstsein für Gefahren. Schon zweimal hat sich Koni unbekümmert auf Gleiskörpern niedergelassen. Nur eine Notbremsung konnte verhindern, dass er überrollt wurde. Aufgrund der heulenden Zugsirene hatte er sich bloß die Ohren zugehalten.

Früher ein seltener Einzelfall, ist die Zahl der von Autismus Betroffenen seit den siebziger Jahren rasant gestiegen – von fünf Fällen unter 10.000 auf heute etwa einen von 100. Zum einen liegt das daran, dass das Diagnosespektrum erweitert wurde: Heute umfasst es eine Gruppe von Fehlfunktionen mit einem Defizit im sozialen Austausch und stereotypen Verhaltensweisen, für die sonst keine definierte Krankheitsursache feststellbar ist. Das Phänomen heißt auch nicht mehr Autismus, sondern Autistic Spectrum Disorder (ASD). Zugleich ist das Bewusstsein für die Krankheit gewachsen, sodass mehr Kinder mit der Störung erfasst werden. Auch dass Frauen und Männer in immer höherem Alter Kinder bekommen, erhöht das Risiko von Fehlbildungen beim Nachwuchs.

Viermal mehr Buben als Mädchen sind von ASD betroffen. Dafür könnten geschlechtsgebundene Gene die Ursache

sein, erklärt Erwin Petek, Professor am Institut für Humangenetik der Medizinischen Universität Graz. „Doch könnte bei Buben auch der Schwellenwert für ein negatives Zusammenspiel von genetischen Faktoren und schädlichen Umgebungseinflüssen niedriger liegen als bei Mädchen“, so Petek.

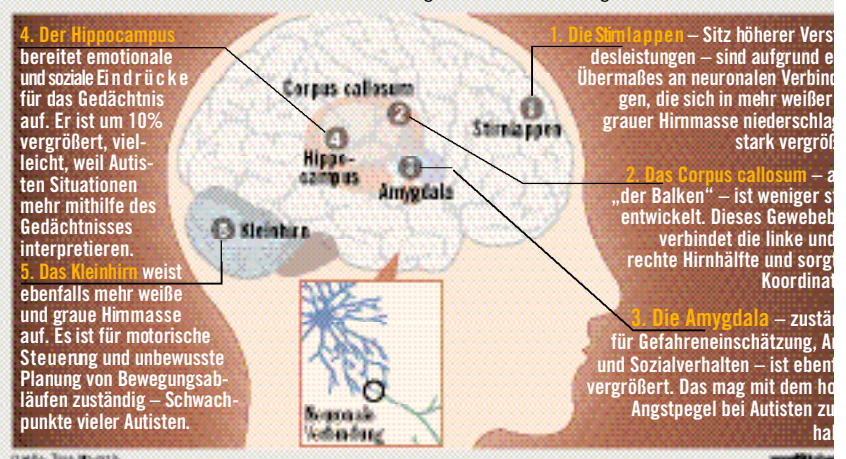
Laut einer Untersuchung von Simon Baron-Cohen, Direktor des Autismus-Forschungszentrums in Cambridge, spielt es außerdem eine Rolle, ob ein Fötus im Uterus einer zu hohen Dosis Testosteron ausgesetzt ist. Rund um die sechste Schwangerschaftswoche steigt das männliche Hormon im Fruchtwasser stark an, um die Sexualentwicklung des Fötus in Gang zu setzen. Wie Baron-Cohen zeigte, entwickelten sich die Gehirne der Buben und Mädchen, die im Mutterleib stärker mit

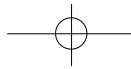
Testosteron überschwemmt wurde, mehr in die logisch-analytische Richtung, welche dem männlichen Geschlecht zugeordnet ist. Übermäßige Hormonausstattung aber führte zur Ausbildung einer trem männlichen Gehirns“ und zu Autismus.

Objektbezogen. Tatsächlich fällt bei Kindern mit ASD ein stark ausgeprägtes Interesse für das Verhalten und die Befindlichkeit von Materie auf. Sie sind von fasziniert, was sich dreht, glitzert, krackelt und sie versetzen sich selbst gern in Bewegung. Zugleich interpretieren sie die Mimik anderer Menschen, sogar andere Menschen zunächst als Objekte. Das bedeutet aber keineswegs, dass Autisten keine Empfindungen hätten. Die amerikanische Forscherin Karen Pierce von der Universität

Das untypische Gehirn

Hirne von Autisten haben mehr neuronale Verbindungen und sind deshalb größer.





wissenschaft

Clemens, 7

Clemens wäre sich selbst vollaufgenug, wenn seine Eltern ihn nicht immer wieder aus seiner Welt abholen und mit ihm all das einüben würden, was er später für ein Leben in größtmöglicher Selbstständigkeit brauchen wird. Er spricht noch nicht. Zur Verständigung benützt er eine Zeichensprache. Sein Autismus war lange Zeit unerkannt geblieben, und deshalb hatte er als Kleinkind nicht die genau auf seine Bedürfnisse zugeschnittene Therapie erhalten.



California konnte zeigen, dass ASD-Betroffene die Bilder geliebter Menschen nicht mehr im Areal für Objekte verarbeiten, sondern im rechten Schläfenlappen – dort, wo auch sonst die Gesichtswahrnehmung stattfindet.

In Wahrheit fühlen Autisten besonders intensiv, wie die Psychologin Elvira Muchitsch weiß. „Die ASD-Betroffenen der ersten Generation, die meine Mutter Mitte der siebziger Jahre zu betreuen begann, sind bis heute unendlich anhänglich und dankbar“, so die Leiterin der Sonderpädagogischen Ambulanz mit dem Schwerpunkt Autismus in der Wiener Sobieskigasse. Nicht Gefühlskälte sei das Problem der Autisten, sondern die Art, wie sie andere Menschen wahrnehmen und daran scheiterten, deren Gefühle zu lesen. „Deshalb ist es so schwer, sie zu Gruppenwesen zu machen“, erklärt Muchitsch. Die Verschiebung der Wahrnehmung ist ein Grundphänomen des Autismus und führt dazu, dass sich die Betroffenen in einer eigenen Erlebenswelt befinden, aus der sie erst langsam und mühsam geholt werden müssen. Dabei geht es nicht allein um ihre Wahrnehmung von anderen Menschen, sondern auch darum, wie sie äußere Sinnesreize und eigene Bedürfnisse erfahren.

Autisten, die gelernt haben, ihre Eindrücke nach außen zu kommunizieren, erzählen von einer hermetischen Welt, die

überevull ist von Farben, Klängen und anderen Sinnesreizen. Ein Wasserstrahl, der über die Hand läuft, kann zu einem umfassenden Erlebnis werden; ein zufälliges Geräusch zu einem unetraglichen Schmerzreiz. Dabei können sie ihren Zustand und ihre Bedürfnisse zunächst nicht in Worte fassen. Ohne entsprechendes Training bleibt ein ASD-Kind, wenn ihm kein Getränk angeboten wird, in der ärgsten Sommerhitze durstig.

Die wichtigste Quelle „normalen“ Lernens, die Imitation, ist Autisten weitgehend verschlossen. Geschulte Betreuer pirschen sich deshalb über das Spiel an sie heran. Das beginnt bei einfachsten Handgriffen, die ihnen in Elemente zerlegt und eingeübt werden, und ist ein langwieriger Prozess, der viel Geduld erfordert.

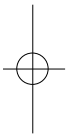
Positive Verstärkung. Clemens, 7, steht am liebsten am Fenster und schaut hinaus, einen Gegenstand in der Hand, den er knetet und drückt. Vielleicht würde er alle Tage so verbringen, wenn seine Eltern ihn nicht konsequent fordern würden. Jetzt hat Clemens gelernt, selbstständig zu essen. Das ist eine große Freude für seinen Vater, den Mediziner Andreas Festa: „Jeder kleine Schritt unseres Kindes ist für uns ein großer Schritt.“

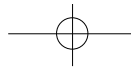
Bei Clemens war lange nicht klar, dass er an Autismus litt, bis sein Vater sich an

Muchitsch wandte, die ihm die bestatigte. Schließlich wurde Eltern auf das Verfahren „Applied Behavior Analysis“ (ABA) aufmerksam, ein systematisches System positiver Verstärkung individueller Abstimmung. Inzwischen ist Marianne Festa für ihren Sohn an den Nagel gehängt. „Wir haben das, was ich genug verdiene“, mein „aber es gibt so viele Menschen, die fern von geboten leben und auch nicht hätten, sie zu finanzieren.“

Auch Eva Ackerl, medizinische Fachkraft, ist zu Hause gelassen sich ganz ihrem Sohn Tobi, 7, können. Tobi war nach normaler Entwicklung im Alter von drei Jahren verstimmt und auch sonst zurück. Unterstützt von ihrem Mann, einem psychologischen Anleitenden, besucht Ackerl fast rund um die Uhr das Kind – wenn es nicht gerade in pädagogischen Kindergarten intensiven Förderung zeigt Erfolge. Blockbuchstaben lesen und schreiben beginnt jetzt, sie zu Wörtern zusammenzusetzen. Und er kann sich selbst loben: „Ich bin tüchtig – mibärl.“

Sowohl bei Clemens als auch dauerte es Jahre, bis die Diagnose feststand. Das hat damit z





„In einer engen Welt gefangen“

Der Psychiater Fritz Poustka über die so genannten Asperger-Autisten, die trotz sozialer Beeinträchtigung intellektuelle Spitzenleistungen erbringen

es mitunter schwierig ist, leichte Normabweichungen bei Babys und Kleinkindern einem bestimmten Störungsbild zuzuordnen. Dazu meint Katharina Biebl, Leiterin des Kindergartens und Hortes in der Sobieskigasse: „Oft haben die Eltern schon sehr früh ein Gefühl, dass bei ihrem Kind etwas nicht stimmt.“ Ihr Rat an besorgte Eltern: „Den eigenen Gefühlen vertrauen und nicht resignieren, bis klar ist, was falsch läuft.“ Falls der Kinderarzt Verdacht auf Autismus hat, sollte das Kind zur endgültigen Diagnose unbedingt an ein wirklich spezialisiertes Zentrum überwiesen werden.

Für die Eltern ist die Diagnose ASD meist ein Schock, der aber auch eine Chance birgt: Jetzt können sie beginnen, gezielt nach einer Therapie zu suchen, und aufhören, sich selbst die Schuld zu geben – sowohl an der Beeinträchtigung des Kindes als auch an den verständnislosen bis bössartigen Reaktionen, mit denen die Umwelt das zuweilen tatsächlich recht befremdliche Verhalten der Kinder bedenkt. Viele betroffene Familien sind, besonders wenn es noch andere Kinder gibt, hochgradig überbeansprucht: Die Scheidungsrate liegt zwischen 80 und 90 Prozent. Fachlich kompetente Hilfe ist teuer. „Deshalb setzen wir uns ein, dass ASD im Pflegegeldgutachten inkludiert wird“, sagt Ruth Renée Kurz vom Dachverband Österreichische Autistenhilfe.

Rabenmütter. Galten früher die Mütter als Verursacherinnen der Störung – „Rabenmüttersyndrom“ war eine gängige Bezeichnung –, so ist heute klar, dass es sich um Vererbung handelt. Das beweisen groß angelegte Studien an Zwillingen und Geschwistern. „Bei eineiigen Zwillingen gibt es eine sechzigprozentige Wahrscheinlichkeit, dass beide autistisch sind, und eine Wahrscheinlichkeit von 92 Prozent, dass beide eine autismusähnliche Störung haben“, erklärt Humangenetiker Petek. Bei zweieiigen Zwillingen indes, die im selben Haushalt aufwachsen, liegt dieses Risiko bei nur zehn Prozent, wodurch sich der Beitrag der Erziehung zumeist als nicht signifikant erweise.

Autismus gilt heute als Folge des Zusammenwirkens von bis zu 20 Genen und in nur geringerem Maß von Umwelteinflüssen. Am Krebsforschungszentrum im deutschen Heidelberg läuft ein Projekt, in dessen Rahmen unter anderem Blutproben von Eltern und Kindern molekularge-

profil: Woran erkennt man eigentlich einen Autisten?

Poustka: Die drei Hauptkriterien des Autismus, Kommunikationsschwäche, mangelnde Interaktionsfähigkeit und stereotypes Verhalten, können unterschiedlich ausgeprägt sein. Deshalb hat man früher die Asperger-Fälle wegen ihrer Intelligenz meist übersehen, obwohl sie im sozialen und kommunikativen Bereich eindeutig autistische Symptomatik zeigen. Daraus ergibt sich ein guter Teil der statistischen Zunahme von Autismus.

profil: Wenn Asperger-Autisten so lange Zeit nicht einmal wahrgenommen wurden: Worin liegt der Vorteil, dass ihre Störung jetzt diagnostiziert wird?

Poustka: Es geht um gezielte Förderung, die ihnen das Leben in der Gesellschaft wesentlich erleichtert. Menschen mit Autismus sind zunächst in einer engen Welt gefangen, in der sie zwar viele Details sehen, aber kaum affektive Zusammenhänge und vor allem nicht die soziale Dimension. Das muss aber erst von Kinderärzten, Psychiatern und Erziehern richtig erkannt werden.

profil: Wie sieht diese Förderung aus?

Poustka: Wir trainieren Asperger-Autisten zunächst individuell mithilfe eines Computerprogramms, Mienenspiele zu erkennen und diese dann in realistischen Situationen richtig zu interpretieren. Am Anfang können sie etwa genau sagen, wie weit ein Zahn entblößt ist, aber überhaupt nicht, welche Stimmung sich da widerspiegelt. Mit der Zeit lernen sie zu differenzieren. Das gilt auch für den Tonfall einer Stimme. Wir

trainieren dann in Gruppen das soziale Geben und Nehmen. Trotzdem bleiben oft erhebliche Schwierigkeiten im angemessenen sozialen Verhalten bestehen.

profil: Man könnte meinen, dass die Beschreibung autistischen Verhaltens oft auch auf sogenannte gesunde Zeitgenossen zutrifft.

Poustka: An den Rändern des Spektrums verlaufen die Übergänge fließend. Hans Asperger dem ich auch etwas Kinderpsychiatrie gelebe, sagte einmal zu mir: Ein bissl autistisch man schon sein, wenn man Forscher werden will. **profil:** Von Einstein wurde ja auch gesagt, er wäre Autist gewesen.

Poustka: Dazu ist meiner Meinung nach das schönste sprachliche Ausdruck, den man in seinen Briefen findet, viel zu sensibel. Außerdem fehlte bei ihm das stereotype, an einem Gestand haftende Denken. Im Gegenteil, er streifte kreative Querverbindungen her, die über die Norm weit hinausreichten.



Fritz Poustka, 66

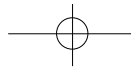
geboren in Wien. Facharzt für Neurologie und Nervenarzt sowie Kinder- und Jugendpsychiater und Psychotherapeuten in Wien und Mannheim. Seit 1985 Professor und Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes und Jugendalters an der Johann Wolfgang Universität Frankfurt. Schwerpunkte: Autismus, Impulsive Aggressivität, Therapieevaluation

netisch analysiert werden. Wie Projektbetreuerin Sabine Klauk berichtet, wurden bereits verdächtige Gene identifiziert. Solche Regionen befinden sich auf den langen Armen der Chromosomen 2 und 7 sowie auf den Chromosomen 11 und 15. Dass das Syndrom bei einem Familienmitglied entsteht und bei einem anderen nicht, dürfte auch eine Folge der so genannten „copy number variations“ sein, komplexer Strukturen, die dafür sorgen, dass das menschliche Genom plastisch bleibt, die aber zugleich störungsanfällig sind. Das Projekt ist Ergebnis der Zusammenarbeit von Fritz und Annemarie Poustka, eines österreichischen Forscherpaares, das in Deutschland auf dem Gebiet des Autismus als federführend gilt (siehe obenstehendes Interview).

Die genetische Veranlagung lässt das autistische Gehirn meist schon in einem frühen Stadium der Embryonalentwick-

lung einen eigenen Weg einschlagen. Es gibt Hinweise, dass das Syndrom in der Synapsenbildung in bestimmten Regionen zu tun hat“, so Klauk. „Beim Autismus lassen sich in manchen Arealen und in anderen weniger Verschaltungen zwischen Synapsen und Neuronen beobachten.“ Dies trifft vor allem auf den Frontallappen zu, jenen Teil des limbischen Systems, in dem emotionale und soziale Drücke für das Gedächtnis verarbeitet werden. An Gehirnen von Autisten zeigt sich zunächst auf, dass sie ein wenig größere als solche gesunder Personen. Als weiteres Resultat der teilweisen Überentwicklung weisen sie bedeutend mehr weiße und graue Hirnmasse auf.

Als möglicher Auslöser einer solchen Störung beim schon geborenen Kind geriet Ende der neunziger Jahre der weitaus häufigste Impfstoffzusatz Thimerosal unter Verdacht, der als Konservierungsmittel in Impfstoffen verwendet



Pioniere

Kleine Professoren

Zwei Pioniere der Autismus-Forschung haben österreichische Wurzeln.

Leo Kanner, geboren 1894 im galizischen Klekutow und ab 1913 in Berlin zum Arzt ausgebildet, wanderte Anfang der zwanziger Jahre in die USA aus. 1943 beschrieb er erstmals den „frühkindlichen Autismus“. Seine Patienten waren Kinder, die ab dem zweiten Lebensjahr durch Apathie, Kontaktunfähigkeit und stereotypes Verhalten wie zwanghafte Kopfbewegungen oder stundenlanges Drehen eines Kreisels auffielen. Die meisten dieser Kinder litten unter schweren Behinderungen. Kanner starb 1981 in Sykesville, Maryland.

Fast zeitgleich mit Kanner beschrieb Hans Asperger (geboren 1906 in Hausbrunn bei Wien, gestorben 1980 in Wien) an der Wiener Universitätskinderklinik die „autistische Psychopathie“. Aspergers Veröffentlichung hatte vier Buben zum Gegenstand, bei denen er einen Mangel an Empathie, Unfähigkeit zu Freundschaften, Störungen in Blickkontakt, Gestik, Mimik und Sprachgebrauch, motorische Störungen und zugleich intensive Konzentration auf ein Interessengebiet feststellte. Asperger nannte diese Kinder „kleine Professoren“. Er schützte seine Patienten in der Nazi-Zeit, indem er betonte, sie seien keineswegs „minderwertig“, sondern nur anders begabt und könnten sich mit Förderung gut entwickeln. Internationale Beachtung fanden Aspergers Schriften erst postum in den achtziger Jahren, zunächst in England und Amerika. In Österreich waren seine Erkenntnisse durch die Betonung der Psychoanalyse in den Hintergrund gedrängt worden.

Der australische Psychologe und Asperger-Spezialist Tony Attwood vertritt die These, dass es sich in Wahrheit nicht um ein Syndrom, sondern um einen Charaktertypus handle. Seiner Beobachtung nach würden die Defizite des Typs durch stark ausgeprägte positive Eigenschaften mehr als wettgemacht: Wahrheitsliebe, Geradlinigkeit, Vorurteilsfreiheit, Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt, Ausdauer, einen starken Sinn für Gerechtigkeit und hohe Intuition. Auf Attwoods These gründet sich die „Aspie“-Bewegung mit ihrer Forderung nach Anerkennung der Aspies als Spielart im Spektrum „neurophysiologischer Vielfalt“.



Tobi, 7

Mit drei Jahren hörte Tobi plötzlich auf zu sprechen und begann auch zu verlernen. Dieser Verlauf einer autistischen Entwicklung ist nicht. Heute kann er wieder Freude empfinden und diese auch zum Ausd

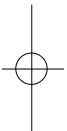
rungsmittel beigegeben wurde. Trotz Studien, die den Zusatzstoff entlasteten, zog heuer im Juni in den USA eine Familie stellvertretend für fast 5000 Familien mit ASD-Kindern vor Gericht, um ausjudizieren zu lassen, ob ein Zusammenhang zwischen Impfung und Krankheitsausbruch besteht. Die Impfschadendebatte und das Engagement prominenter ASD-Eltern wie Sylvester Stallone ließen in den USA Initiativen entstehen, die nun Geldmittel für die Autismusforschung mobilisieren. Auch das breite Bevölkerungsscreening funktioniert dort schon sehr gut.

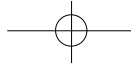
Dunkelziffer. Im Gegensatz dazu haben sich hierzulande noch nicht einmal die Anzeichen von ASD bei allen mit Kindern befassten Ärzten, Psychologen und Pädagogen herumgesprochen. Das zeigt die hohe Dunkelziffer: Allein in der Steiermark gibt es nach Schätzung des Hilfsvereins Libelle etwa 8000 Menschen mit unerkanntem ASD, die mangels spezifischer Förderung ein Leben weit unter der erreichbaren Qualität führen. Dabei ist in Graz auf Betreiben von Oberarzt Wolfgang Kaschnitz von der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde ein Diagnostik- und Therapiezentrum entstanden, in dem Eltern umfassende Beratung

erhalten. „Das hat immerhin dazu geführt, dass wir heute eine viel geringere Anzahl an älteren Verdachtsfällen zu verzeichnen bekommen als noch vor zehn Jahren“, sagt Kaschnitz.

Je früher ein Verdacht abgedeckt werden kann, desto besser ist es naturgemäß. Martha Feucht, Spezialistin für Sprachstörungen und Professorin an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde Wien, „es gibt bei uns eine enorme Fördermöglichkeit, wozu wir jetzt damit begonnen haben“. In Graz ist auch eine signifikante Verbesserung der Intelligenzleistung. Allerdings qualifizierten öffentlichen Zentren immer so dünn gesät, dass Eltern oft auf einen Platz für ihr Kind warten müssen. Überdies, meint Feucht, sind auch Erwachsene mit Autismus in der Begleitung von Menschen mit autistischen Störungen sind.

Christine Karasangabo, 15, befindet sich gerade an einem Wendepunkt ihres Lebens. Bis jetzt ist dies dank des Einsatzes von Familien- und Lehrern sehr gut gelungen. Noch besucht die Tochter eine integrative Schule, aber die Zukunft danach weiß Christines Vater hofft, dass





Supergenies

Das lebende Vorbild des „Rain Man“ kann 12.000 Bücher auswendig.

Als Dustin Hoffman 1989 den Oscar für seine Darstellung des „Rain Man“ entgegennahm, widmete er den Preis Kim Peek, jenem Savant, der für seine Rolle Pate gestanden hatte. Savants sind jene spektakulären Inselbegabungen, die nur Autisten an den Tag legen können. Wenn Kim Peek 12.000 Bücher auswendig kennt und in 53 Sekunden acht Seiten – immer zwei auf einmal – liest und davon 98,7 Prozent im Kopf behält, dann hat das einen Preis: Das Gehirn ist neben der Genialität zu wenig anderem fähig. So kann sich der 56-jährige Amerikaner nicht allein anziehen oder ein Sandwich zubereiten.

Ein anderer Savant der Spitzenklasse ist der britische „Brain Man“ Daniel Tammet, 28. Er spricht zehn Sprachen und vollführt mit 30-stelligen Zahlen Kopfrechenkunststücke. Tammet ist Synästhetiker, was bedeutet, dass Zahlen für ihn sinnliche Qualität haben. Wie er in seinem Buch „Elf ist freundlich und Fünf ist laut. Ein genialer Autist erklärt seine Welt“ (August 2007, Patmos Verlag, EUR 19,90) beschreibt, ordnet er den Zahlen Farben, Formen, Bewegungen oder Oberflächeneigenschaften zu. So etwa ist die 9331 „blau, grün und weiß, splittrig und spitzig in der Mitte, rund auf der linken Seite und gezackt auf der rechten“. Tammet gehört zu jener jungen Generation von Autisten, die dank intensiver Förderung einen hohen Grad an Selbstständigkeit erlangen können. Er verdient seinen Unterhalt mit einer Bildungs-Website und lebt in Partnerschaft mit seinem Freund.

Unter den weltweit rund 100 Savants befinden sich mehrere Musiker mit atemberaubenden Fähigkeiten, etwa Leslie Lemke, geboren 1952 in Milwaukee, Wisconsin. Von Geburt so schwer behindert, dass ihm in der Folge beide Augen entfernt werden mussten, und intellektuell auf der Stufe eines Zweijährigen, entwickelte Lemke eine musikalische Inselbegabung als Pianist. Sein Talent fiel erstmals auf, als er mit 14 eines Nachts plötzlich aufstand und ohne jeden Klavierunterricht Tschaikowskys erstes Pianokonzert fehlerlos spielte. Er hatte es abends zuvor als Begleitmusik eines Films gehört.

Auch Architektur hat für Savants großen Reiz: Der Brite Stephen Wiltshire, geboren 1974 als Sohn westindischer Eltern, lernte zwar erst mit neun Jahren sprechen, zeichnet aber seit seinem achten Lebensjahr Stadtlandschaften mit fotografischer Genauigkeit und legt dabei unglaubliche Gedächtniskraft an den Tag: Im Mai 2005 zeichnete er nach einem kurzen Helikopterflug über Tokio auf einer zehn Meter langen Leinwand ein minutiös detailliertes Panorama der Stadt. Er ist heute Träger des Ordens des Britischen Empire und betreibt eine eigene Galerie in der Royal Opera Arcade, London.



Christine, 15

In der Integrationshauptschule von Trofaiach fühlt sie sich wohl und hat sich dankments ihrer Betreuerinnen und Lehrerinnen gut entwickelt. Ihr Vater würde sich für s dass sie weiter zur Schule gehen darf, doch dem steht die Gesetzeslage entgegen

ne Lösung finden lässt, „die mehr ist als bloße Beschäftigungstherapie. Für autistische Menschen ist Leerlauf destruktiv. Sie brauchen ständige Begleitung und Förderung, sonst fallen sie schnell zurück.“ Christines Betreuerin vom Verein Libelle, die Pädagogin Marina Lagerer, meint, dass eine Tagesstätte, „vergleichbar mit der Wiener Arche Noah, wo Autisten spezifisch betreut und gefördert werden“, für Christines Bedürfnisse ideal wäre. Und so haben sich Eltern in der Steiermark nun zusammengeschlossen, um ein Konzept für eine vergleichbare Tagesstätte in ihrem Raum auszuarbeiten. Ob es realisiert werden kann, wird von der politischen Unterstützung abhängen.

Für mehr Hilfestellung und Koordination kämpft auch Ruth Renée Kurz, Vizepräsidentin und treibende Kraft der Österreichischen Autistenhilfe sowie selbst Mutter eines 16-jährigen Sohnes mit autistischer Wahrnehmung. Bis jetzt konnte sie durchsetzen, dass grundlegende diagnostische Fragen zur Abklärung von Autismus in den Mutter-Kind-Pass aufgenommen wurden. Derzeit setzt sie sich für möglichst weitgehende Integration der betroffenen Kinder in den Bereichen Kindergarten, Schule und Freizeit

ein, da für sie ein unbeschwer Gleichaltriger enorm förderlich Entsprechende Erfahrungswe aus dem Wiener Integrativen S für autistische Kinder, das seit besteht. Als Fernziel hat sich di hilfe die Integration von ASD-I am ersten Arbeitsmarkt geste von ihnen hat eine besondere die es zu fördern und zu nützer Kurz. Insbesondere die Genat Verlässlichkeit von ASD-Betre rßen sich sinnvoll einsetzen.

Die Früchte optimaler Förogen sich bei der zwölfjährigen Aufgrund eines hochgradigen chen Autismus konnte Sandr: jährige noch nicht sprechen. Die te Volksschulklasse hindurch li Mutter die Kleine von einer T begleiten, die ihr jedes Detail v machte. Das kostete die Allei 7000 Schilling (509 Euro) i Heute ist Sandra ein en: Mädchen mit Empath erfüllt von Neug Gegenüber. Im Gesprä Dinge, die normalerv zu erraten sind – und w nig, als wüsste sie mehr deren

Web-Links zum Thema Autismus
www.autistenhilfe.at
www.verein-libelle.at
www.autismus.at
www.rainman.at
www.autismus.de
www.autismus.ch

